

Atmen bedeutet Zustimmung

Baar Die gebürtige Genferin Joëlle Flumet (45), die heute in Zürich lebt und arbeitet, hat einen scharfen Blick für die Absurditäten des modernen Alltags, aber auch ein Herz für die Menschen, die darin leben. Deshalb berühren ihre digitalen Zeichnungen, trotz ihrer formalen Kühle, Reduziertheit und Direktheit.

Liebevoll und mit feinem Humor hält die Künstlerin den Menschen einen Spiegel vor, zeigt, dass Träume und Sehnsüchte in den normierten, modernen Landschaften oft deplatziert wirken, wie berührend die Versuche sind, diesem Genormten menschliche Wärme und Persönlichkeit abzurufen.

In ihrer neuesten Werkserie, welche der modernen Arbeitswelt gewidmet ist, sind kaum Menschen abgebildet. Flumet zeigt streng durchgestaltete, ergonomisch perfekte, praktisch menschenleere Büro- und Logistikwelten. Die Menschen arbeiten ausserhalb, mit Laptop bewehrt, in der Bahn oder im «Starbucks». Allein, auf sich gestellt in einer fragwürdigen Freiheit, ohne sichtbaren menschlichen Kontakt, ohne Austausch im Team. Die zweite Werkserie «Best Friend Ever» spielt mit der Coca-Cola-Kampagne, bei der jede Flasche einen Namen trug. Das Industrieprodukt erhält mit dem Namen eine Identität, ja – soll den Platz eines Freundes einnehmen.

Im Rahmen der Ausstellung «Schon Atmen bedeutet Zustimmung» zeigt die Galerie Billing Bild in Baar ab Samstag bis zum 25. Juni eine Auswahl an Werken von Joëlle Flumet. (red)

Hinweis

Ausstellung bei Billing Bild, Haldenstrasse 1, Baar. Vernissage am Samstag, 8. April, 16–18 Uhr mit Referentin Nicole Seeberger vom Kunstmuseum Chur.

Pro Helvetia erhält neuen Chef

Stiftung Philippe Bischof wird neuer Leiter der Kulturstiftung Pro Helvetia. Der Stiftungsrat hat ihn einstimmig gewählt. Bischof ist seit 2011 Leiter der Abteilung Kultur im Präsidialdepartement Basel-Stadt und damit für die Kulturförderung des Kantons zuständig. Er tritt sein Amt per 1. November an.

Philippe Bischof hat sich unter insgesamt 104 Bewerbungen durchsetzen können. Er entspreche dem gesuchten Profil und bringe alle Schlüsselqualifikationen mit, wie Stiftungsratspräsident Charles Beer sagte. Bischof habe klare Visionen, sei integrativ und kenne sich im Management einer vielfältigen Organisation aus.

Laufbahn begann beim Theater

Philippe Bischof wurde 1967 in Basel geboren und ist seit 25 Jahren in verschiedenen Funktionen im Kulturbereich tätig. Seine Laufbahn begann er als Regieassistent von Frank Baumbauer am Theater Basel, später war er künstlerischer Leiter des Theaters Göttingen. Es folgten Stationen als Regisseur und Dramaturg an diversen Bühnen im In- und Ausland. Von 2008 bis 2011 baute er als Geschäftsführer und künstlerischer Leiter das Kulturzentrum Südpol in Luzern auf. (red)

Er macht Musik fürs Gemüt

Zug Stephen Smith hat sich als Gründer und künstlerischer Leiter des Luzerner Ensembles Corund einen Namen gemacht. Das bevorstehende Konzert mit den Cantori contenti und der Zuger Sinfonietta ist ein Abschiedskonzert.

Haymo Empl
redaktion@zugerzeitung.ch

Am Palmsamstag führen die Cantori contenti zusammen mit der Zuger Sinfonietta Maurice Duruflé und diverse Werke von Felix Mendelssohn in der Kirche St. Johannes in Zug auf. Es ist die erste Zusammenarbeit der Cantori contenti mit der Zuger Sinfonietta, und es ist das 10-Jahr-Jubiläum der Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Stephen Smith und gleichzeitig auch sein Abschied. Ein Passionskonzert mit schönster romantischer und impressionistischer Musik, aufgeführt von drei der besten Musikformationen der Region – und zwei Gesangssolistinnen obendrauf –, man kann also viel erwarten. Es sei «Musik für das Gemüt», erklärt Stephen Smith.

Rund hundert Jahre trennen die Geburtsjahre der beiden Komponisten Felix Mendelssohn und Maurice Duruflé. «Der Deutsche, Mendelssohn, stand am Anfang. Der Franzose, Duruflé, am Ende der Romantik. Was die beiden verbindet, ist ihr Umgang mit Emotionen in der Musik. Beide bedienen sich einer Empfindsamkeit, einer – stereotypisch ausgedrückt – weiblichen Emotionalität, die weder Süsse noch Zorn scheut und nebeneinander stehen lässt. «Beide Komponisten sprechen mich im Herzen an. Und mit beiden Komponisten habe ich mich jahrelang intensiv auseinandergesetzt», erklärt der Dirigent im Gespräch.

Am Samstag kommt es zur ersten Zusammenarbeit der Cantori contenti mit der Zuger



Stephen Smith dirigiert am kommenden Samstag die Cantori contenti und die Zuger Sinfonietta. Bild: Tomasz Trzebiatowski/PD

Sinfonietta. «Auf diese Zusammenarbeit habe ich mich sehr gefreut», so der Dirigent. «Vor gut acht Jahren durfte ich mit dem Orchester das Requiem von Mozart dirigieren und war schon damals beeindruckt von der hohen Qualität. Jetzt spannen diese zwei etablierten Zuger Formationen zum ersten Mal zusammen, und es zeichnet sich jetzt schon eine glückliche Paarung ab.»

Bei Stephen Smith gibt es auch sonst Grund zum Feiern – es steht das 10-Jahr-Jubiläum der Cantori contenti an. In dieser langen Zeit gab es einige Höhepunkte. «Ein stimmungsvolles Programm mit englischer Musik, der Auftritt im Petersdom in Rom beim Einsetzungsgottesdienst der Schweizergarde, Haydns «Jahreszeiten» im KKL, Händels «Israel in Egypt» mit Gastspiel im Rumänischen Sibi, eine Chorwoche in der Kathedrale von Lincoln, Gershwins «Porgy and Bess-Suite», erinnert sich Stephen Smith, wenn er die Dekade Revue passieren lässt.

Leidenschaftlicher Musiker

Nach dem Konzert am Samstag in Zug wird der gebürtige Amerikaner, der seit 1982 in der Schweiz lebt, in Luzern die Arbeit mit anderen Formationen weiterführen. «Die Arbeit mit dem Ensemble Corund und meine Tätigkeit als Gastdirigent werden immer umfangreicher und verlangen zunehmend Zeit von mir – das 10-Jahr-Jubiläum schien dem Chor und mir eine gute Gelegenheit zu geben, uns neu zu orientieren und andere Ziele zu setzen.»

Stephen Smith ist Dirigent – aber vor allem leidenschaftlicher Vollblutmusiker und setzt sich so direkt und indirekt auch für die (klassische) Musik ein. Es fällt generell auf, dass an vielen Konzerten der Altersdurchschnitt eher hoch ist, die Jungen scheinen diese Art von Musik weniger zu interessieren. «Ich beobachte, dass es bei der jüngeren Generation oft an kultureller Bildung und an Begegnung mit Musik, Kunst und Literatur fehlt, in der Familie wie auch in der Gesellschaft und in der Schule.»

Hemmschwellen senken

Und um etwas Abstraktes und Komplexes zu mögen, müsse man es auf einer gewissen Ebene verstehen, und um es zu verstehen, brauche es Bildung und einen selbstverständlichen Umgang mit der Materie, was eine gewisse Vertrautheit bedinge. «Das heisst auch, dass die Hemmschwellen für den «Zugang» gesenkt werden müssen.» Das beinhaltet ferner, dass das Formelle, wie beispielsweise Kleidervorschriften, hohes Eintrittspreisniveau und eine gewisse Künstlichkeit eine jüngere Generation von einem Konzertbesuch eher abhalten würden, so Smith weiter.

Vielleicht wird es ja Menschen wie Stephen Smith gelingen, auch ein neues Publikum zu erschliessen.

Hinweis

Konzert der Cantori contenti und der Zuger Sinfonietta am Palmsamstag, 8. April, 19.30 Uhr, Kirche St. Johannes, Zug

Skurrile Maskerade oder Lebensphilosophie?

Zug Mit «Gothic» zeigt der Fliz-Filmclub die bildstarke Doku über eine häufig falsch verstandene Subkultur. Wer und wie sind die Menschen hinter den finsternen Fassaden?

Sie sind schrill, schräg, bizarr, schaurig-schön, einfach anders. Und sie liefern mit ihren Erscheinungsbildern geradewegs die Steilvorlage für ihre eigene Ausgrenzung. Die Menschen in der Gothic-Szene haben genauso mit Vorurteilen zu kämpfen wie andere Randgruppen und Minderheiten der Gesellschaft. Gewiss, mit der Fülle an Piercings an allen erdenklichen Körperstellen, düsteren Tattoos, bleichen Gesichtern, pechschwarzer Kleidung und Haaren erregen die «Grufties» Aufmerksamkeit bei den «normalen» Menschen. Man nimmt es als Provokation wahr – oder einfach nur als Maskerade und Spinnerei. Aber sind diese Vorurteile wirklich berechtigt?

Mit «Gothic» ist der Zürcher Filmemacherin und Schriftstellerin Mitra Devi ein faszinierendes Szeneporträt gelungen, das am kommenden Montag im Rahmen der Fliz-Filmreihe im Kino Gotthard in Zug gezeigt wird. Die bildstarke Doku hilft, Voreingenommenheit zu überwinden, und sie zeigt eindrücklich und tiefgreifend, welche Menschen hinter den so fantasievollen wie finsternen Fassaden stecken. Hierfür lässt die Regis-

seurin, die als versierte Krimiautorin selbst einen Hang zum Morbiden hegt, mehrere Charaktere der Gothic-Subkultur frei erzählen, warum und wie sie ihre Leidenschaft leben.

Eines wird schnell klar: Es geht nicht nur um die Erscheinung, sondern für «ernste» Gothic-Menschen ist es eine Lebenseinstellung. Manche sind getrieben von der Faszination Traurigkeit, andere zelebrieren eine Todessehnsucht – ohne lebensmüde zu

sein, im Gegenteil –, wieder andere lieben schlicht das Spiel mit dem Unheimlichen oder eine Annäherung an die mystische Schattentwelt. Eines aber verbindet sie alle: gegenseitiger Respekt und bedingungslose Akzeptanz für die individuelle Entfaltung jedes Einzelnen. In kaum einer Szene gehe es friedlicher zu als in dieser, betonen die Protagonisten wiederholt. Der Grundsatz des Lebens und Lebenlassens ist ihr grösster Wert.

Mitra Devi begleitet die Gothic-Leute im geregelten Alltag gleich wie in ihrer finsternen Welt – die schliesslich gar nicht so finster bleibt, lernt man die sympathischen Menschen dahinter kennen, welche sich wie jeder andere dieselben Grundgedanken über das Leben machen und einem geregelten Beruf nachgehen.

Die Regisseurin setzt Kameraeinstellungen gezielt ein. Etwa, indem sie einen Filter wählt, der Gesichter härter erscheinen lässt als

sie sind, intensivierend untermalt mit typischem Gothic Rock («The Beauty of Gemina»). Als symbolisch lässt sich interpretieren, dass die Menschen, welche im Film ihre Meinung zur Goth-Szene abgeben – ob befürwortend, neutral oder despektierlich –, im Film demonstrativ schwarz-weiss und mit einem noch stärkeren Filter eingeleuchtet sind.

Mitra Devis 90-minütiger Dokumentarfilm gewährt mit kräftigen Bildern, Effekten sowie temporeich aneinandergereihten Sequenzen erstaunliche Einblicke in eine vornehmlich verkannte und falsch verstandene Kultur. Eine Kultur, in der man dem Anschein nach überdurchschnittlich viele Menschen findet, von deren Einstellung bezüglich Akzeptanz und Respekt dem Mitmenschen gegenüber sich die «normale» Gesellschaft eine gehörige Scheibe abschneiden sollte.

Andreas Faessler

andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Hinweis

Der Fliz-Filmclub zeigt «Gothic» am Montag, 10. April, um 20 Uhr im Kino Gotthard, Zug. Regisseurin Mitra Devi ist Saalgest.



Schaurig-schöne Gestalten: Die Gothic-Szene ist eine oft falsch eingeschätzte Subkultur. Bild: PD